

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **62 (2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Zum vorliegenden Heft

Von Ernst Nef, Redaktor

Der Überblick über die literarische Avantgarde vom Dadaismus bis zur Slam Poetry von Mario Andreotti hat zwar anscheinend ausschliesslich Literatur zum Gegenstand; die avantgardistischen Entwicklungen, denen der Aufsatz nachgeht, haben sich jedoch, wie sich zeigt, nicht nur auf literarisch-inhaltlicher, sondern wesentlich auch auf sprachlich-formaler Ebene vollzogen.

Der Genitiv gilt als besonderer Kasus; nicht nur weil er in gewissen Dialekten lediglich spärlich vorkommt, sondern wohl auch wegen des relativ komplizierten Verhältnisses – Zugehörigkeit, Besitzverhältnis, das er ausdrückt. In Frühgedichten von jugendlichen Dichtenden kommt er als offenbar «edler» Fall denn auch gehäuft vor. Vom Aussterben könnte er freilich dennoch bedroht sein. Allfällig diesbezüglich ängstlichen «Sprachpflegern» und entgegen gewissen Unkenrufen zeigt jedoch Gottfried Fischer, wie gut und vielfältig verankert dieser Kasus in unserer Sprache noch ist.

Wer hat nicht schon die Nase gerümpft ob eines Kalauers, und der Duden definiert ihn auch entsprechend als «nicht sehr geistreichen (Wort-)Witz». Auf unterhaltsame Weise legt Peter Heisch dar, dass solche Missachtung ein bisschen vorschnell und überheblich ist. Auch bekannte Autoren haben sich nicht zu gut gedünkt für einen gelegentlichen Kalauer.

Ich würde mich jedenfalls freuen, von Leserinnen und Lesern Kalauer zu bekommen; wer kalauert, tut schliesslich nichts Dümmeres.